

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Neunter Jahrgang.

No

Freitag, den 21. September 1849.

38.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sämmtliche Abntgl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben von den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von G. C. Klinkicht und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, werden stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Letzte Briefe Adolph v. Crüschler's an die Seinigen.

1.

Brief an seine Eltern.

Mannheim, den 13. August 1849,
Abends halb 9 Uhr.

Meine theuern Eltern!

Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, bin ich nicht mehr. Meine Frau wird Euch und meinen lieben Kindern die letzten mündlichen Grüße bringen, und es ist mir ein Trost, den sie mir nur durch ihre ungeheure Aufopferungsfähigkeit gebracht hat, da ich stets in sie drang, wegzugehen. Jetzt ist es mir lieb, daß sie geblieben ist.

Ich weiß, daß Euer Herz gebrochen ist durch meinen Tod, aber nehmt die Ueberzeugung als Stärkung Eurer Kraft, daß ich geglaubt habe, recht zu handeln, und daß kein falsches selbstsüchtiges Motiv mich geleitet hat.

Meine Frau müßt Ihr, wenn Ihr meinen letzten Wunsch erfüllen wollt, so stellen, daß das traurige Gefühl der Abhängigkeit sie nicht drückt. Ich kenne sie. Es hat nie ein aufopferungsfähigeres Weib gegeben, und an mir hat sie gethan, was ihr nimmermehr vergolten werden kann. Nichts auf Erden hat mich so bewegt, als der Abschied von ihr.

Meine Kinder grüßt herzlich von mir; meine Frau wird ihnen den Segen des Vaters geben. Dem Max bestimme ich meinen Siegelring, der Elli die Uhr, die ich jetzt trage, dem Oswald die andere. Euch und meiner Frau gebe ich Nichts zum Andenken. Ihr werdet mich so nicht vergessen. Ich wünsche dringend, daß meine Kinder, wenn sie

erwachsen sind, nach Amerika gehen. Es ist besser, als hier zu sterben.

Böhme, der sich mir als treuer Diener bewährt hat, verlaßt nicht; er war mir mehr wie Diener, er war mir Freund. Grüßt Senffts (hier folgen noch die Namen mehrerer Freunde und Bekannten, unter welchen auch seine alte Kinderwärterin) und alle Verwandte herzlich von mir und verzeiht

Euerm

treuen Sohne Adolph.

2.

Brief an seine Gattin.

Mannheim, den 13. August 1849,
Abends halb 9 Uhr.

Meine innigst geliebte Gattin!

Ich habe an die Eltern geschrieben. Du erhältst den Brief. An Dich ist es mir unmöglich, lange Zeilen zu richten. Ich bitte Dich, den Kindern meinen Segen zu bringen, Deine Eltern und Verwandten herzlich zu grüßen und meiner zu gedenken.

Ich habe Dir noch tausend Dank zu sagen für Deine aufopfernde Liebe, die Niemand genug erkennen kann. Lebe wohl! Dein Ring folgt mir in's Grab. Morgen früh noch eine Zeile vor der letzten Stunde von Deinem

treuen Adolph.

Den 14. August, Morgens 3 Uhr.

So eben werde ich geweckt, um den letzten Gang anzutreten. Ich habe ruhig geschlafen und bin bereit, gefaßt und muthig, wie immer. Lebe wohl! Noch einmal den Segen meinen Kindern! Mein Herz denkt nur an Dich und Deine Zukunft.

Es lebe Deutschland, es lebe die Freiheit! Gott mit Dir!

Crüschler.

Die Charlatanerie bei gewissen Gesundheits- und Schönheitsmitteln.

(Eingesendet.)

Mehr wie je treibt die Charlatanerie ihr Unwesen mit dem Verkauf von Mitteln, durch welche angeblich entweder die verlorne Gesundheit wieder erlangt oder die mangelnde Schönheit künstlich herbeigeführt werden soll. Wie weit hierin die Unverschämtheit und Frechheit der Erfinder solcher Mittel geht, ist unalaublich, aber noch unglaublicher ist es, wie fort und fort eine große Zahl von Menschen sich finden, welche sich auf so plumpe Art betrügen lassen. Ich glaube kein undankbares Geschäft zu unternehmen, wenn ich einige jener Mittel etwas näher bezeichne.

Zuerst will ich eines Handelsartikels erwähnen, welcher, nach den zahlreichen Anpreisungen in öffentlichen Blättern zu urtheilen, eine große Verbreitung gefunden zu haben scheint. Ich meine die sogenannten Rheumatismus-Ableiter aller Art, die electrischen Amulette, die magnetischen Ringe, die Goldbergerschen galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten und andere ähnliche Mittel. Diese Vorrichtungen sind die lächerlichsten Anwendungen, welche man von der electrischen und magnetischen Thätigkeit als Heilmittel zu machen vorzieht. Die Anzeigen der Verkäufer, die Anpreisungen und vor Allem die Zusammensetzung dieser Vorrichtungen, bei denen auch nicht im Entferntesten daran gedacht werden kann, daß durch sie ein magnetischer oder electrischer Einfluß auf den menschlichen Körper stattfinden könne, zeigen freilich deutlich genug, welche freche Charlatanerie hier ihr Wesen treibt. Lohnend mag dieser Handel wohl sein, denn eine solche Goldbergersche Rheumatismus-Kette, welche sich jeder aus Kupfer- oder Zinkdrath leicht selber herstellen kann, kommt ungefähr auf 4 bis 5 Gr. zu stehen und wird für 1 Thlr. bis 1 Thlr. 20 Gr. verkauft! Hier wäre es wohl Pflicht der betreffenden Behörden, das Publikum aufzuklären und zu warnen. Bis jetzt ist in dieser Beziehung noch nichts geschehen und jene Charlatanerie geht daher immer weiter, wie die neuesten Anpreisungen derselben zeigen. Da wird auf die unsinnigste Weise von Magneto-Electricität gesprochen, die an den Orten, wo die Cholera grassirt, der Luft fehlen soll und von dem Schutze dieser Ketten gegen die Cholera, indem dieselben jenen Mangel ersetzen u. s. w. Dennoch findet man in öffentlichen Blättern neben solchen unsinnigen Anpreisungen selbst von Aerzten Zeugnisse, durch welche die Wirkjamkeit dieser elenden Nachwerke bestätigt werden soll. Diese Aerzte stellen sich durch ein solches Zeugniß entweder ein schlimmes Zeugniß über ihre wissenschaftliche Bildung aus oder geben dadurch ein öffentliches Bekenntniß, wie sehr sie selber der Charlatanerie huldigen. Diesem so frechen Treiben der Charlatane kann übrigens mit wahrhaft sichern Erfolg nicht anders vorgebeugt werden, als daß man mehr, wie bisher, für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse sorgt,

namentlich aber dadurch, daß man in den Schulen die Kinder auf bessere Weise, als seither geschah, mit den Kräften der Natur bekannt mache.

Unter die Handelsartikel dieser Art gehören ferner alle Mittel, welche das Ausfallen der Haare verhindern, einen neuen Haarwuchs hervorrufen oder zum Färben der Haare dienen sollen. Wir kennen bis jetzt auch nicht ein einziges Mittel, wodurch es möglich wäre, das Ausfallen der Haare zu verhindern oder gar das Wiedererzeugen der schon ausgefallenen zu bewirken und alle Angaben von einem guten Erfolg bei Anwendung von äußern Mitteln beruhen mindestens auf einem Irrthum. Haben sich die ausgefallenen Haare, wie es nach manchen Krankheiten oft geschieht, wieder ergänzt, so geschah dies wahrlich nicht durch die Wirkung der unnütz angewendeten Mittel, sondern nur durch die Lebensthätigkeit des Körpers. Wo die letztere nichts mehr zum Haarwuchs beiträgt, wird kein einziges Haar wachsen. Lächerlich ist es daher, wenn, wie kürzlich in der Anpreisung eines solchen Mittels behauptet wurde, dasselbe erzeuge sogar bei alten Personen den kräftigsten Haarwuchs. Solche Mittel sind übrigens, wenn sie nicht noch andere, als die erwähnten Eigenschaften besitzen sollen, unschädlich und bestehen gewöhnlich aus feinen fetten Oelen, denen man Auszüge von China, Klettenwurzel und andern unwirksamen Stoffen zusetzt. Der Käufer giebt hier nur für eine Waare vielleicht 2 Thaler aus, die er leicht für 2 Gr. haben könnte. Hierher gehört der Haarwuchsbalsam nach dem Original-Recept des Dr. Baron v. Dupuytren in Paris, der trotz der angeblichen Prüfungen der ersten Medicinalbehörden nicht das Mindeste taugt. Ebenso das Billersche Kräuteröl u. s. w. Anders ist es aber, wenn solche Mittel, wie z. B. das weltberühmte (?) Huile de Créole, was von den berühmtesten (!) Aerzten, nach den Ankündigungen zusammengesetzt ist. Alle Haarfärbemittel, selbst das Bart- oder Haarwachs (Stangenpomade), sind ohne Unterschied bei ihrer Anwendung von Nachtheil. Wir kennen bis jetzt nur zwei Mittel, durch welche die Haare braun und schwarz gefärbt werden können. Das eine ist das salpetersaure Silberoxyd (im geschmolzenen Zustande Höllenstein genannt), das andere besteht aus irgend einer Bleiverbindung, wie Mennig, Bleiweiß u. s. w. mit ätzendem Kalk gemengt. Ersteres wird in Wasser aufgelöst unter verschiedenen Namen verkauft, z. B. als chinesisches Haarliquor und ist überhaupt in allen, im flüssigen Zustande verkauften Haarfärbemitteln, also auch im oben schon genannten Huile de Créole enthalten. Die Gemenge von Bleiverbindungen und Aetzalkal werden gewöhnlich in Pulverform verkauft und hierher gehört z. B. das unter dem Namen Poudre de Chine verkauften Haarfärbemittel. Letztere werden bei Anwendung mit Wasser zu einem dünnen Brei angemacht und auf die Haare aufgeschmiert und müssen da, ehe sie wieder ausgewaschen werden, mehrere Stunden, gewöhnlich eine ganze Nacht, unter einer dicht an den Kopf schließenden Kappe liegen bleiben. Es ist für die Gesundheitspolizei

eines Landes eben kein gutes Zeugniß, wenn der Verkauf so anerkannt schädlicher Mittel, wie die, welche salpetersaures Silberoxyd oder Bleiverbindungen enthalten, so öffentlich betrieben werden kann. An Beispielen der höchst nachtheiligen Wirkungen jener Mittel auf die Gesundheit fehlt es nicht und ich kenne selber einen Fall genau, wo durch die Benutzung eines solchen Mittels eine so vollständige Zerrüttung der Gesundheit herbeigeführt wurde, daß das Leben dessen, der es benutzte, in Gefahr stand. Nachtheilige Wirkungen für den Verstand sind schon oft beobachtet. Wer daher von letzterem noch so viel besitzt, um seiner Eitelkeit ein Opfer zu Gunsten seiner Gesundheit zu bringen, der wende kein Mittel mehr zum Färben seiner Haare an, sondern trage sie, wie sie ihm die Natur gab.

Hierbei will ich noch auf ein Vorurtheil aufmerksam machen, nämlich auf den zu häufigen Gebrauch der Pomade oder des Haaröls. Es ist durchaus ganz falsch, wenn man glaubt, das Haar erhalte durch jene Stoffe, wie man sich lächerlich genug ausdrückt, Nahrung. Um so etwas auszusprechen oder zu glauben, muß man eben auch nicht die mindesten Kenntnisse von der Beschaffenheit des Haares haben. Für viele Haare ist die Anwendung der Pomade gar nicht nöthig, wer aber ein hartes, nicht glatt anliegendes Haar besitzt und deshalb Pomade anwenden muß, thue dies so wenig wie möglich und vermeide namentlich alle stark wohlriechenden Pomaden und Oele. Uebrigens ist der Vorzug, den man der sogenannten Rindsmarkpomade giebt, auch nur ein eingebildeter: jedes Fett oder Del, welches nicht leicht ranzig wird, ist gleich gut anzuwenden, aber keins von Nutzen, weder für die Kopfhaut, noch für das Haar.

Unter die entweder schädlichen oder ganz unwirksamen Mittel, wodurch also das Publikum getäuscht wird, gehört ferner der mit vielem Wortschwall anempfohlene „Chinesische Balsam,“ welcher der Gesichtsfarbe die lieblichste Frische und das schönste Colorit geben soll und, wie es in der Ankündigung heißt, sich des Vertrauens der hohen und höchsten Herrschaften auf dem ganzen Erdball zu erfreuen hat. Wie weit hier die Rücksichtslosigkeit der Erfinder solcher Mittel geht, läßt sich kaum glauben. Wer sollte es für möglich halten, daß ein solches Mittel das bekanntlich so höchst nachtheilig wirkende ätherische Senföl enthalte, und doch ist es so. Indem eben das auf die Haut gebrachte Senföl hier eine Entzündung (Röthung) hervorrufen und die Haut sich ablöst, soll es die lieblichste Frische und das schönste Colorit erzeugen!

Ein anderes solches Mittel ist das sogenannte Lavrardsche Goldöl, ein Schönheitsmittel, namentlich zur Vertreibung der Gesichtsrugeln, wobei sogar bemerkt wird, die Pariser Akademie habe das Mittel geprüft! Es wäre lächerlich, hier etwas über die Unmöglichkeit der Wirkung zu sagen. Das Mittel besteht nur aus fetten Oelen und enthält also wenigstens nichts der Gesundheit Nachtheiliges. Das, was man aber unter dem Namen Goldöl

mit 2 Thaler bezahlen muß, erhält man als Provençer-Del überall für 2 Groschen.

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich auch eines Mittels, welches angeblich dazu dient, dem Brennöl, wenn man es damit versetzt, die Eigenschaft zu ertheilen, daß es sparsamer und mit größerer Lichtentwicklung verbrenne. Nach den von mir angestellten Versuchen ist dies durchaus nicht der Fall und das unter dem Namen „Schwarzengels Delspareffenz“ in kleinen Flaschen verkaufte Del ist nichts anderes, als gewöhnliches Brennöl mit etwas Ricinusöl versetzt. Durch den Verkauf dieser sogenannten Delspareffenz wird folglich ebenfalls das Publikum getäuscht.

Nachschrift der Redaction.

Wenn im Vorstehenden von einem verwerflichen Charlatanismus gesprochen wird, der, in gänzlicher Beiseitesetzung der schuldigen Rücksichten auf Leben und Gesundheit, nichts weiter im Auge hat, als die Ausbeutung namentlich aller Derer, welche ihre Eitelkeit jenen Quacksalbern in die Hände treibt, so handelt es sich doch hier nur immer um leibliche Dinge. Wir fühlen uns aber gedrungen auch noch einer andern Charlatanerie zu gedenken, welche in gleich rüchloser Rücksichtslosigkeit auf die geistige Vergiftung und Ausbeutung des Volkes spekulirt und der — eben weil die Presse frei ist — mit um so größerer Entschiedenheit entgegen getreten werden muß.

Wir meinen jene, nur den rohesten Aberglauben und dem schädlichsten Mysticismus dienenden Weissagungen, Prophezeiungen und wie alle die Vorausverkündigungen der Zukunft heißen mögen. Lieben Leute, laffet Euch durch alle die pomphaften Ankündigungen, sie mögen lauten, wie sie wollen, nicht zum Kauf solcher Schriften verlocken. Sie wollen nichts, die Verfasser und Verleger jener Schriften, als Euer Geld, indem sie Eure Leichtgläubigkeit verlachen. Bald sollen sie von einem Mönche, bald von einer alten Nonne, bald von einem Sterndeuter, bald von einer Somnambule herrühren, während sie vielleicht alle aus dem dienstbaren Hirn eines und desselben durchtriebenen Patrons hervorgehen, der für ein mäßiges Honorar, ganz wie es bestellt wird, in seltsamen Prophetensinle entweder die Welt untergehen läßt, oder Krieg und Frieden dictirt, oder dieser oder jener Partei den Sieg oder den Untergang verkündet, und überhaupt sich geberdet, als ob er mit dem Lenker der Weltgeschichte auf Du und Du stünde. — Und Ihr wolltet nach solchen Lügenbüchlein Euer Geld werfen? —

Die vollste Verachtung jedes Ehrenmannes, dem es aufrichtig um Volksbildung zu thun ist, müsse die eigennützigen Verfasser und Verleger jener Austerliteratur treffen, die die freie Presse schänden, dem Volke statt geistigen Brodes Sand bieten und es — was auch zu beachten ist — um sein Geld betrügen. —

Californien.

Wer seinen Schiffspfad nach Californien noch nicht bestellt hat, um dort Geld zu holen, thut wohl, noch ein wenig zu warten. Die Nachrichten dort, welche bis zum 18. Juni reichen, sind sehr widersprechend. Nach einigen ist der nordamerikanische General Smith durch Unruhen gezwungen worden, San Francisco zu verlassen. Das Land ist in der elendesten Lage, und Leben und Eigenthum sind nicht sicher. Wegen der Regenzeit sind die „Placers“, die Goldgräbereien, überschwemmt. Trotz des Ueberflusses an Gold wird der Ruin vieler Tausender vorhergesagt, die sich in Handels speculationen verwickelt haben. Der Ackerbau ist gänzlich vernachlässigt. Ein einigermaßen stetiger Marktpreis der Waaren existirt nicht; heute dieser, morgen ein ganz anderer Preis. Große Consignationen sind gefährlich, da in einem Jahre der Preis der betreffenden Güter in Folge der Ueberführung des Marktes unbegrenzt gesunken sein kann. Schiffe aus allen Theilen der Welt kommen täglich an, und mit Ausnahme der Lebensmittel bleibt der Preis der Waaren fortwährend im Sinken. Arbeitslöhne und Besoldungen für Dienstleistungen aller Art sind außerordentlich hoch. Einem Herrn wurden, um ihn als Commis für ein Handelshaus zu gewinnen, 12,000 Dollars (17,200 Thlr. preuß.) jährlicher Gehalt geboten; er nahm aber die Stelle nicht an, da er schon im Goldhandel beträchtlich gewonnen. Andere Anerbietungen von 4500 und 3000 Dollars (1 Dollar = 1 Thlr. 13 Sgr. preuß.) für Commis wurden gleichfalls von den jungen Leuten abgewiesen. Zimmerleute erhalten 15 Dollars täglich, gewöhnliche Handarbeiter 5 bis 10 Dollars täglich. Seeleute bekommen 100 Dollars monatlich. Dagegen sind Wohnung und Nahrungsmittel auch sehr kostspielig: ein Beefsteak und eine Tasse Kaffee beim Restaurant kosten 1½ Dollars; der billigste Preis eines Eies ist 1 Dollar. Viele glauben, daß San Francisco nicht der Mittelpunkt des Handels bleiben kann; viel geeigneter ist die 40 engl. Meilen (etwa 9 deutsche Meilen) oberhalb gelegene Stadt Bonicia, in günstigerer Lage und ungleich besserer Rhede. Die Landung in San Francisco ist gefährlich und muß auf Booten langsam und theuer bewerkstelligt werden. Gold kostet in San Francisco 14½ bis 15 Dollars die Unze (= 2½ Loth preuß.); doch erwartet man das Herabgehen dieses Preises. In den Goldgruben sind Gefechte mit den Indianern eine sehr gewöhnliche Sache geworden; andererseits bessert sich nach einem Privatbriefe der sittliche Zustand mehr und mehr, und die Civilisation macht in Californien reißende Fortschritte. Scalpiren und Pferdediebstahl haben beinahe aufgehört als Talente betrachtet zu werden. Von mehr als der Hälfte der in der Bucht von San Francisco liegenden Rauffahrern ist wieder die Mannschaft desertirt. Viele Leute sollen dagegen enttäuscht wieder nach Hause zurückkehren wollen, da sie sehen, daß das Gold nicht ohne Mühe, Entbehrungen und Gefahr erlangt werden kann.

In einem Briefe aus San Francisco heißt es:

„Wenn sich Jemand einbilden sollte, man könne sich das Gold ohne Arbeit der beschwerlichsten Art verschaffen, so versichere ich Ihnen, daß er sehr im Irrthum ist; denn Wasser- oder Gasröhren in den Straßen von New-York legen, ist eine nicht halb so mühsame Arbeit. Es sollte Niemand mit der Erwartung, sein Glück durch Goldgraben zu machen, hierher kommen, der sich nicht kräftig genug fühlt, täglich ein halbes Duzend Gruben zu graben und alle 15 oder 20 Minuten während seiner Arbeit mitten im heftigsten Schweiße ein kaltes Bad zu nehmen, und das ohne Nachtheil für seine Constitution.“

Die zu San Francisco in Californien erscheinende Alta California bringt folgende Nachrichten von dort: „In den meisten Flüssen, in welchen man Gold gräbt, ist das Wasser noch zu hoch, um mit gutem Erfolge zu arbeiten. In den meisten trockenen Goldgruben finden sich die Sucher reichlich belohnt. Es arbeiten jetzt etwa 8000 Menschen in den Gruben, wovon etwa die Hälfte Nordamerikaner. Unter diesen und den eingebornen Californiern möchte man die Fremden vom Goldgraben ausschließen und hält Meetings zu diesem Zwecke, so wie man Denkschriften an den Congreß sendet, um die Erlaubniß des Goldsuchens auf amerikanische Bürger zu beschränken. Mehrere neue Städte werden gegründet, darunter New-York am stillen Meere, welches in einer schönen Ebene, 37 engl. Meilen vom Ocean entfernt, liegt. Eine Central-Werft-Gesellschaft hat sich in San Francisco gebildet.“

Auch liegt über den Zustand Californiens ein amtlicher Bericht vor, welcher vom General Smith, den die Regierung der Vereinigten Staaten zum Gouverneur Californiens ernannt hat, herrührt. Durch eine Proclamation des Gouverneurs ist Fremden der Zutritt in die Goldregion untersagt. Wie weit dies durchgeführt werden kann, ist noch dahingestellt, da die Nordamerikaner, wenn gleich körperlich und geistig bevorzugt vor ihren Nebenbuhlern im Goldgraben, welche meist aus Peru, Chili und Mexico kommen, ihnen an Zahl weit nachstehen und jene zum Widerstande mit den Waffen in der Hand bereit sind. Mit Militärmacht den Maaßregeln der Regierung Nachdruck zu geben, würde mißlich sein, da die Soldaten aller Wahrscheinlichkeit nach desertiren würden. Die Goldregion erstreckt sich längst des Westabhanges der Sierra Nevada in einer Länge von etwa 80 und in einer durchschnittlichen Breite von 8 deutschen Meilen. Die Schwierigkeit bei der Gewinnung des Goldes besteht darin, daß es bis jetzt an allen Anzeichen fehlt, welche zum Auffinden der Stellen, wo das Metall liegt, führen, wodurch ein bloßes Hin- und Hersuchen nöthig wird. Ist einmal die richtige Stelle gefunden, so soll das Graben sehr wenig Mühe machen. Das Klima ist an und für sich nicht ungesund, aber kalt und im Sommer neblig. Man geht damit um, Abgeordnete zusammen zu berufen, welche im Mai nächsten Jahres zu Puebla San Jose zusammenkommen sollen, um eine regelmäßige Regierung zu organisiren.

(Pr. St.-A.)

Dagegen schreibt ein Sachse, der als Schiffsarzt im Jahre 1841 eine Reise um die Welt antrat, dann Privatsecretair des Königs Lamea-Mea III. auf den Sandwichs-Inseln ward, von da im Jahre 1847 nach Sonoma in Californien übersiedelte und jetzt Landgutsbesitzer und Mitglied des Hauses der Abgeordneten daselbst ist, Folgendes über die dortigen Goldminen:

„Früher waren die Leute noch zufrieden, wenn sie 50–60 Thaler täglich verdienten; wenn jedoch Einer jetzt täglich nicht wenigstens 100 Thlr. Gold findet, so verläßt er den Platz und sucht sich einen bessern. Es gibt Hunderte, die Wochen lang täglich zwischen 800 und 1000 ja 1500 Thlr. Gold gefunden haben. Ich selbst kenne einen Spanier, der in fünf Tagen 42,000 Thlr. gefunden hat. Das Gold wird jetzt in einer Distanz von 500 englischen Meilen (4 engl. Meilen = 1 deutschen) Länge und 100 engl. Meilen Breite gefunden, und dieses Land ist freies Land. Die zwei größten Stücke, die bis jetzt gefunden worden sind, wiegen das eine 42 Pfd. 7 Unzen, das andere 35 Pfd. 2 Unzen. Dies sind jedoch nur Ausnahmen. — Es wird übrigens hiefür sicher angenommen, daß dieses Gold durch vulkanische Eruptionen ausgeworfen wurde, und man ist jetzt sehr damit beschäftigt, den Vulkan selbst aufzufinden, weil man daselbst Stücke vermuthet, die hundert Pfund und darüber wiegen. Dies hat sich auch insofern bestätigt, als das Gold in immer größern Stücken vorkommt, je näher man den Bergen kommt.“

Das Standrecht in Baden.

Wenn die Gerechtigkeitspflege nicht ein Spiel frevelhaften Leichtsinns oder die Vollziehung der Rache einer Partei an der überwundenen andern, wenn sie nicht die Verletzung der heiligsten Gefühle im Menschen, des Sinnes für das Recht, sein soll, dann darf die richterliche Untersuchung weder in übertriebener Eile, noch mit gänzlicher Vernachlässigung der Formen und Nichtbeachtung der Gesetze des Landes geschehen, noch darf das richterliche Urtheil anders als nach reifer Ueberlegung und von dazu befähigten Personen gefällt werden. Jeder Vollzug eines Urtheilsspruchs, der die gesetzmäßigen Formen umgeht und von andern als den befugten Richtern ausgesprochen wird, ist ein ungesetzmäßiger.

Sobald ein Land oder eine Stadt in den Kriegszustand erklärt ist, so tritt für vorkommende Vergehen das Standrecht ein, das heißt, Verbrechen, namentlich politische, werden nicht vor die gewöhnlichen Gerichte gezogen, sondern es wird ein neues Gericht gebildet, bestehend aus Soldaten, vom Hauptmann abwärts bis zum Gemeinen. Das Verfahren ist beinahe dasselbe, wie bei den Schwurgerichten. Der Ankläger, ein Jurist, beschuldigt den Angeklagten, dieser vertheidigt sich und wird von seinem Rechtsbeistand vertheidigt, das Gerichtspersonal bespricht sich und stimmt ab. Abgesehen nun von der Beschaffenheit der Urtheilssä-

higkeit der Richter, welches wird wohl die Unabhängigkeit des gemeinen Soldaten von den mit ihm in gleichem Gericht sitzenden Offizieren sein? Zwar haben sie bisweilen milder geurtheilt, als gewünscht wurde, dann aber weiß man sich zu helfen, indem das Militairkommando williger gesinnte Richter aus den Reihen der Soldaten sich herausucht, wie z. B. bei Trübschler. Dabei wird von vornherein die Art des Erkenntnisses vorgeschrieben: Tod, 10jähriges, 5jähriges Zuchthaus etc.

Daher ist es nun auch gekommen, daß diese Art von Rechtspflege in Baden den gewünschten Eindruck nicht gemacht hat. Jeder gerichtliche Urtheilsspruch soll gleich als ein von Gott selbst gesprochenes den Schuldigen zur Erkenntniß seiner Schuld, zur Reue bringen und Andern zum warnenden Beispiel dienen, ohne daß Jemand Groll auf die Richter werfe, die im Auftrage eines Höheren ihr Amt verwalten. Das sehen wir aber in Baden nicht. Die zum Tode Geführten gehen ohne Reue ihren Weg, das macht, sie fühlen, daß sie wohl von der Gewalt, nicht aber von der Gerechtigkeit gerichtet werden. Prügeleien mit dem preussischen Militär, welche ihre Hände zu jenem unseligen Geschäft hergegeben, überall, wo dergleichen steht, und nicht nur mit Bürgern, sondern auch mit andern Militär; eine stumme, aber erbitterte Opposition gegen Alles, was großherzoglich oder preussisch heißt — das sind die Folgen des standrechtlichen Verfahrens. Selbst die Kinder zeigen diese Gesinnung. Als neulich das Geburtsfest des Großherzogs in einer Kirche in Karlsruhe feierlich begangen werden sollte, mußte die Orgel ein gewisses darauf gedichtetes Lied allein spielen, nur vereinzelte Stimmen sangen mit, und als die Schüler des dasigen Lyceums eine Hymne zu Ehren des Großherzogs anstimmen mußten, legten sie der Melodie das in Baden sehr bekannte Lied zu Grunde, dessen Strophen sich endigen: Struve, Hecker, Ziz und Blum — kommt und bringt die Preußen um.

Vermischtes.

In der Deutschen Zeitung findet man folgenden detaillirten Entwurf der künftigen Gestaltung des europäischen Staatensystems, wie ihn, nach dem Londoner Correspondenten oben genannter Zeitung, die heilige Allianz entworfen hat. „Die neue heilige Allianz, welche in diesen letzten Tagen von den Gesandten verschiedener Großmächte in Warschau verabredet worden, wird auf der folgenden Basis hergestellt. Der ostensiblen Zweck der neuen Allianz der Großmächte ist die Unterdrückung der revolutionären Tendenzen in ganz Europa. Die neue heilige Allianz wird gegründet durch ein Offensiv- und Defensivbündniß zwischen Oesterreich, Rußland, Frankreich, Baiern, den päpstlichen Staaten, Neapel und eventuell Sardinien. Preußen wird der Eintritt angeboten à prendre ou à refuser. Die hohen contrahirenden Mächte zweifeln indessen keinen

Augenblick an Preußens Beitritt, durch welchen der Bund erst fertig constituirt wird. Der Bund erreicht seinen Zweck vornehmlich durch die Vernichtung des jetzigen völkerrechtswidrigen Bestandes der Schweiz, dann durch eine Gebietsvertheilung Deutschlands, in Folge deren die kleineren Staaten, die Pflanzschulen des Radikalismus, wegsallen: und letztlich durch eine Handelsligue, in Folge deren der englische Einfluß, der zu allen Zeiten aufreizend auf den Continent wirkte, gebrochen wird. Zu diesem Zwecke werden die welschen Cantone der Schweiz an Sardinien und die französischen an Frankreich gegeben werden. Oesterreich nimmt Basel und Baselland, und den Thurgau, sowie St. Gallen, Appenzell und Zürich, während die innern Cantone unter der Protection des Bundes als Reichsrepublik constituirt werden. Preußen incorporirt die kleinern nordischen Staaten und Mitteldeutschland bis zum Main und tritt dafür seine Rheinprovinzen an Frankreich ab. Baiern nimmt Württemberg, die hohenzollerschen Enklaven und einen Theil von Baden, wofür es die Pfalz an Oesterreich abtritt, welches außer der Pfalz den andern Theil von Baden bekommt, solchergestalt, daß das frühere „Boroderösterreich“ ad integrum rekonstituirt wird. Frankreich erhält die preussischen Rheinprovinzen, wie schon oben bemerkt. Außerhalb Deutschland werden die italienischen Staaten mit Oesterreich als Zollverein constituirt. Von der Türkei nimmt Oesterreich Bosnien und Montenegro, während Rußland durch die Moldau und Walachei, Serbien und den Hafen von Cattaro entschädigt wird. Diese letzte Acquisition ist nöthig, um Rußland zur unabhängigen Seemacht zu machen. Konstantinopel wird zum Freihafen erklärt. Sollte England diesen Arrangements sich widersetzen, so fühlen sich die verbündeten Mächte stark genug, ohne seine Einwilligung diejenigen Veränderungen zu treffen, die ihnen zur Erhaltung der Ruhe in Europa nöthig scheinen.“

Es ist anders bei uns geworden, aber bis jetzt kaum besser. Der laute Lärm der Parteien ist ziemlich verstummt, aber nicht sind es die Parteien, die alte politische Redt- und Starrgläubigkeit habert viel mit der politischen Freigeisterei, die sich nur augenblicklich stiller verhält. Worte und Versprechungen sind an die Stelle der Thaten getreten, Jeder deutet und hält sie nach Zeit und Umständen, Keiner glaubt ihnen ganz. Jeder glaubt's am Besten zu verstehen und glaubt keinem Andern, selbst der warnenden Geschichte der Vergangenheit nicht. Es ist ein stiller Krieg Aller gegen Alle, ein Gähren moralischer und unmoralischer Elemente, ein Ringen zwischen Noth und Hoffnung, bei dem Einem nicht wohl werden kann. Es ist historische Entwicklung, wie die Staatsmänner sagen, aber eine Entwicklung, die sie allein in die Hand nehmen. Die Politik hat sich vom lauten Markt des öffentlichen Lebens, aus den National- und Volksversammlungen und aus den Ständekammern in die stummen Kabinete zurückgezogen und geht wieder wie früher ihren leisen stillen Gang. Kein Zweifel, daß sich gerade jetzt Wichtiges und Großes vorbe-

reitet, möchte es auch nur Glückliches und Tüchtiges sein, eine Durchbildung der laut sprechenden und ausgesprochenen Wünsche und Bedürfnisse der Nation zu lebenskräftiger Gestaltung des deutschen Lebens durch echte staatsmännische Weisheit — eine Versöhnung der Gemüther im Großen. —

Vor Kurzem hat man eine arme verrückte Nonne von Staatswegen aus dem Ursulinerkloster zu Freiburg (Schweiz) entfernen müssen. Dieses unglückliche Opfer heißt Clara Badoud und ist seit 26 Jahren im Kloster. Als Kostgängerin, um sich zur Lehrerin auszubilden, in's Kloster getreten, kam sie erst vor einiger Zeit wieder aus demselben. Um 12,000 Fres. wurde sie wieder ihren Willen in den Orden aufgenommen. Weil sie moralisch nicht verdorben war, wünschte sie öfters, wahrscheinlich um ihre Unschuld zu retten, auszutreten; aber man belehrte sie eines Bessern. Da man fürchtete, sie möchte entweichen, so verschloß man sie in ein kleines Zimmer. Mit dem nicht zufrieden, schmiedete man die Unglückliche mit Ketten an den Füßen an die Bettstelle. Seit 1839 ist sie wahnsinnig, in welchem Zustande man sie ohne alle ärztliche Hülfe ließ. Erst vor zwei Jahren nahm man ihr die Ketten ab, und als jüngst die Behörden die Sache untersuchten, fand man sie auf einem halbverfaulten Strohlager — also nicht einmal ein Bett hatte die Beklagenswerthe! Während der letzten zehn Jahre haben sie ihre Verwandten umsonst reclamirt, sie wurden nicht einmal zu ihr gelassen, selbst die eigne Mutter konnte sie nicht sehen. Ueber die ganze Geschichte hat der Staatsrath eine Brochüre herausgegeben. Hoffentlich wird nun die Aufhebung des Klosters erfolgen, in dessen Mauern zur Schande der Menschheit und unsers Jahrhunderts solche Gräuelpredigten begangen wurden. —

In dem großherzogl. hessischen Städtchen Babenhausen ist am 7. Sept. eine schauderhafte Mordthat begangen worden. Der dortige Barbier Selzer hatte nämlich an jenem Morgen seine Frau, vier Kinder und zuletzt sich selbst auf eine gräßliche Art getödtet. Wahrhaftig Mark und Bein durchdringend war der Anblick der in ihrem Blute schwimmenden Opfer. —

In Berlin hat es großes Aufsehen gemacht, daß, wie man wissen will, das preussische Gouvernement noch nachträglich die Kosten für die Verpflegung der preussischen Truppen in Sachsen, Baden und der Pfalz auszahlen soll oder will. Die Unzufriedenheit über diese Ausgabe ist allgemein, indeß das Urtheil über die Nothwendigkeit je nach dem politischen Standpunkte sehr verschieden. Die demokratische Partei bezeichnet die ganze Truppenföderung als einen Akt der Ungerechtigkeit, sieht aber den Kostenpunkt als ein nothwendig zu tragendes ferneres Uebel an, das daraus entsprungen sei. Die constitutionelle Partei hält es für eine Pflichterfüllung, wenn Preußen bundesgetreu Militärhülfe leistete, glaubt aber, daß lediglich der Hülfsbedürftige dafür die Kosten zu tragen habe. —

Am 11. d. M. versuchten mehrere Gefangene in Rastatt, die mit Arbeit außerhalb des nördli-

chen Festungswerkes beschäftigt waren, zu entfliehen. Sie hatten sich über die Pallisaden hinweggeschwungen und sich in einem Welschkornacker versteckt. Leider wurden die Unglücklichen entdeckt und, als sie weiter zu entkommen suchten, von den Kugeln der ihnen nachsetzenden Patrouille getroffen. Vier blieben todt auf dem Platze. Fünf sollen indessen wirklich entkommen sein. —

Leute, welche die Gattin des unglücklichen Trübschler gesprochen, schildern ihren Gemüthszustand mit den schrecklichsten Farben. Theils sieht sie starr vor sich hin, theils schreckt sie auf, wie aus einem fieberhaften Traume, in dem sie beständig Flintenschüsse zu hören glaubt. Man fürchtet ernst-

lich für ihre Gesundheit, wenn dieser Zustand noch anhalten sollte. —

Wie lächerlich die politische Verfolgungswuth mitunter in kleinern Orten sich äußert, mag folgende Thatsache zeigen. Der aus seiner vorjährigen Thätigkeit in demokratischen Klubs in Berlin nicht unbekanntes Schauspielers Meyer trug vor einigen Wochen bei seiner Abreise von Bries eine schwarz-weiße Kokarde auf dem Rücken, wohin sie ihm ein Spafsvogel, wahrscheinlich ohne sein Wissen, gesteckt hatte. Auf Grund dieser Lappalie wird nun in Bries ein Proceß gegen ihn eingeleitet, in dem schon an 20 Zeugen vernommen worden. —

W e k a n n t m a c h u n g e n .

Bekanntmachung.

Diejenigen Stadt- und Landgemeinden des hiesigen Bezirks, welche an Königl. Preussische Truppen Militärprästationen geleistet, solches aber bisher bei unterzeichneter Königl. Amtshauptmannschaft noch nicht oder nicht vollständig nachgewiesen haben, wird zu ihrer Nachachtung hierdurch bekannt gemacht, daß in Folge Verordnung des Königl. Kriegsministerium nunmehr von ihnen die Geldbeträge für solche Leistungen nach Maßgabe der ordonnanzmäßigen Vergütungssätze zu liquidiren, und diese Berechnungen nebst den dazu gehörigen Leistungsquittungen und sonstigen Belegen längstens bis zum kommenden

15. October

an die Amtshauptmannschaft einzureichen sind.

Freiberg, den 11. September 1849.

Königl. vierte Amtshauptmannschaft des Dresdner Kreisdirections-Bezirks.

v. Zahn.

Bekanntmachung.

Die zur Concursmasse des verstorbenen Lieutenant Gustav Maximilian Kämpffe gehörigen Effecten, an Kleidern, Meubeln und sonstigen Utensilien sollen

Donnerstags, den 27. September d. J.,

von Vormittags 8 bis 12 Uhr,

in der Wohnung der verwitweten Frau Lieutenant Kämpffe zu Wilsdruf an den Meistbietenden verkauft werden, was hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruf, den 8. September 1849.

Das von Schönberg'sche Gericht.
Leonhardi, B. Ger. Dir.

Nächstkommenden

27. September 1849

sollen von Nachmittags 2 Uhr an in Fickmanns, vor dem Grumbacher Thore gelegener Wohnung hieselbst der zum Schusterschen Nachlasse gehörige Strumpfwirkerstuhl sammt andern verschiedenen Strumpfwirkerhandwerkzeug und Wirthschaftsge-

räthe an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Gericht Wilsdruf, am 18. September 1849.

Leonhardi, B. Ger. Dir.

Bekanntmachung.

Die Verdingung der Anfuhr des Stein- und Kies-Materials für die Chaussees und nichtchaussierten Straßen des Dresdner Amtsbezirks, ingleichen für die Environwege der hiesigen Residenz, auf das Jahr 1850 soll

den 4. October d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

an hiesiger Rentamtsstelle unter den im Termine zu eröffnenden Bedingungen an den Mindestfordernden erfolgen, was für Diejenigen, welche sich bei dieser Verdingung betheiligen wollen, hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Dresden, den 12. September 1849.

Königliche Straßenbau-Commission.

v. Dypell.

Maundorff.

Nachricht an Zahnpatienten.

Montag, den 24. September, bin ich in Wilsdruf von früh 8 Uhr an bis Nachmittags 4 Uhr für Zahnpatienten im Gasthause zum Löwen anzutreffen und zu sprechen. Ich führe künstliche Emaille-, Metallik- und Transparent-Zähne bei mir, die ich Naturgetreu und eben so schnell und schmerzlos einsetze, als ich franke Zähne ohne Empfindung — ausnehme.

Zahnarzt Voigt aus Meissen.

Auf dem Tanzsaal im Erblehngericht in Tharand, den 16. d. M., Abends zwischen 11 und 12 Uhr, ist eine zweigehäufige silberne Taschenuhr, welche auf der Rückseite roth lackirt und etwas fleckig war, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige gegen eine gute Belohnung an den Maurer Schirmer in Tharand abzugeben.

Eisenguss-Lager

von

C. G. Schmohl,

in Meissen.

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich zu meinem Material-, Tabak- und Farbwaarengeschäft noch ein Gußwaarengeschäft hinzugefügt habe, und empfehle daher mein neues, auf das Vollständigste assortirtes Lager in Etagen-, Koch-Etagen-, Renaissance-, Kanonen-, Wind- und Freisfen, Brat- und Kochröhren nebst allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln geneigten Abnehmern unter Zusicherung der billigsten Preise nebst promptester Bedienung bestens.

Auch verkaufe emaillirtes Kochgeschirr zu den festen Werkspreisen.

Ein Dachshund,

unter zweien die Auswahl, ganz firm auf Füchse und Marder, ist zu verkaufen beim Revierjäger Zehl in Rothschönberg.

Den 30. September, Nachmittags 2 Uhr, werden in dem Pfarrgarten zu Lanneberg neun gut bestandene Bienenstöcke nebst dem Zubehör und dem Bienenhause gegen sofortige baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert.

Gesuch.

Eine Frauensperson in den dreißiger Jahren, die allen weiblichen Arbeiten und der Viehwirtschaft gründlich vorstehen kann, sucht einen Dienst auf einem Rittergute oder großem Bauergute als Wirthschafterin zum sofortigen Antritt. Das Nähere ist zu erfahren in der Redaction d. Bl. in Wilsdruf.

Ein junger getiegener Hühnerhund, welcher einige Tage herrenlos herumlieft, ist auf der Schäferrei zu Muzig angebunden worden. Gegen Entrichtung der Einrückungsgebühren und der Futterkosten kann der Eigenthümer desselben solchen in Empfang nehmen.

Den hochverehrten Herren, welche mir an meinem Ehrentage, den 16. d. M., als Bogenschützenkönig, das Ehrengelichte gaben, nicht minder denjenigen, welche mich durch geschmackvolle Ausschmückung des Königsplatzes mit Kränzen, Guirlanden und Ranken erfreuten, meinen herzlichsten Dank.

Geschehen am Königsplatze, Wilsdruf, den 18. September 1849.

Karl Moritz Rahke.

Für die bei seinem Einzuge als Bogenschützenkönig durch ehrenvolle Begleitung, Illumination u. kundgegebene Liebe und Achtung spricht hierdurch den Mitbürgern und Freunden seinen herzlichsten und verbindlichsten Dank aus.

Wilsdruf, den 19. September 1849.

August Wegerdt.

Druck von C. G. Klinkicht und Sohn in Meissen

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 23. d. M., soll bei mir Tanzmusik gehalten werden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Fiedler in Hühndorf.

Einladung.

Kommenden Sonntag, als den 23. September, soll bei Endesgenanntem zum Erntefest Concert und Tanzvergnügen gehalten werden, wobei das herrschaftliche Burgker Bergmusikchor spielt. Um recht zahlreich gütigen Besuch bittet

Gastwirth Lindner in Hainsberg.

Einladung zum Concert,

nächste Mittwoch, den 26. September, im Saale der Restauration bei Wilsdruf, gegeben von

Ernst Kretschmar,

Student in Leipzig.

unter gütiger Mitwirkung einiger Mitglieder aus dem Universitäts-Sänger-Bereine zu St. Pauli in Leipzig.

Anfang 7 Uhr. Entré 5 Ngr.

Nach dem Concert Ball.

Billets sind im Voraus bei den Herren Philipp, Ruppert, Roßberg und in der Red. d. Bl. zu entnehmen.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 15. Sept. 1849.	
für Weizen	auf 4 R th 5 bis — Ngr auch — R th
= Roggen	= 1 = 27½ = — = = 2 =
= Gerste	= 1 = 18 = 20 = = — =
= Hafer	= 1 = 3 = 6 = = — =
= Erbsen	= — = — = — = = — =
= Wicken	= — = — = — = = — =